

INTERNATIONALE RUNDSCHAU

Afrikas Freiheitskampf

Das heutige Tanganjika ist ein Land wie alle anderen Länder auf dem afrikanischen Kontinent, das schwer kämpfen muß, um seine Unabhängigkeit zu erlangen und sich von der wirtschaftlichen Ausbeutung zu befreien, der es für viele Jahre unterworfen war. Mein Volk ist entschlossen, diesen Kampf zu gewinnen.

Doch der heute in Afrika stattfindende politische und wirtschaftliche Kampf ist keine Angelegenheit, die die Afrikaner allein angeht. Er ist ein Aufruf an alle zivilisierten Menschen

Wir erwarten von den Arbeitern der westlichen Welt, daß sie durch den Internationalen Bund Freier Gewerkschaften ihren Brüdern und Schwestern in Afrika helfen, von denen die meisten heute noch ein Leben führen müssen, das keinesfalls mit der menschlichen Würde zu vereinbaren ist.

Die Hilfe des IBFG in Afrika ist bisher, gemessen an der Größe der Probleme, sehr gering gewesen. Afrika, so glauben wir, bedarf einer besonderen Beachtung von Seiten der Gewerkschaften Europas und Amerikas. Was wir dringend benötigen, ist eine Hilfe zur Beseitigung der Hindernisse für den Fortschritt, die wir unter den heutigen Bedingungen noch nicht überwinden können.

Wenn ich von meinem Land spreche, das ich am besten kenne, möchte ich sagen, daß die

Arbeiter von Tanganjika durch die Schaffung der Gewerkschaftsbewegung bereits eine starke Kampagne begonnen haben. Aber folgendes wird die Aufgabe und die Schwierigkeiten am besten erläutern, denen sich unsere Kollegen dort gegenübersehen: Das Übereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation über die Vereinigungsfreiheit und den Schutz des Vereinigungsrechts ist in meinem Lande trotz unserer wiederholten Forderungen noch nicht durchgeführt worden. Dies hat die Arbeiter, die Mitglieder unserer Gewerkschaften sind, zu Opfern der Arbeitgeber gemacht. Auffällige Beispiele gab es im vergangenen Jahr in den Sisal-Plantagen, wo die Arbeiter zu Tausenden streikten, um gegen die Benachteiligung der Gewerkschafter zu protestieren, und wo unter dem Vorwand, Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten, von der Polizei auf Menschen geschossen wurde. In einem anderen Falle entließ der Besitzer einer Sisal-Plantage seine gesamte Arbeiterschaft (es waren 3500), und die Regierung erlaubte ihm, an ihrer Stelle andere Leute einzustellen.

Es gibt keine Mindestlohnregelung, und daher erhalten die Arbeiter in den Industrien, die noch nicht von den gewerkschaftlichen Tarifverträgen erfaßt worden sind, Löhne, die unter dem Existenzminimum liegen. Es gibt bis heute noch eine große Zahl von Arbeitern, die weniger als ein Pfund je Monat ohne Naturalien oder Wohnungen erhalten. Es gibt keinerlei Sozialversicherung.

Das Erziehungswesen ist in erschreckender Weise im Rückstand. Bis heute können nur 40 vH der afrikanischen Kinder die Schule besuchen; für die übrigen ist kein Platz, während für Nicht-Afrikaner genügend Schulen für alle Kinder vorhanden sind. Im ganzen Land mit einer Bevölkerung von 8,5 Millionen Afrikaner gibt es nur drei höhere Schulen; außerdem für ganz Ostafrika nur eine Universität, und zwar in Uganda.

Tanganjika mit einer Fläche von 365 000 Quadratmeilen hat nur eine eingleisige Eisenbahnlinie quer durch das Land. Die benachbarten Gebiete sind nur durch Straßen zu erreichen, die nur während eines halben Jahres, wenn es nicht zu starke Regenfälle gibt, passierbar sind. Dies stellt der Organisation der Arbeiter große Hindernisse entgegen, und zwar besonders auf den Tee- und Sisal-Plantagen und in den Bergwerken, die über das ganze Land verstreut sind. Um diese Orte regelmäßig zu besuchen, müßte man geeignete Transportmittel haben, die sich eine junge Gewerkschaft kaum leisten kann.

Trotz dieser Hindernisse ist heute die Zahl der organisierten Arbeiter in Tanganjika von 13 000 im Jahre 1955, als die Zentralorganisation gegründet wurde, auf 70 000 zahlende Mitglieder gestiegen.

Das genügt bei weitem nicht, denn die Zahl der Erwerbstätigen beläuft sich auf ungefähr

450 000. Unser Hauptaugenmerk ist zur Zeit auf die Organisation der Plantagenarbeiter gerichtet, deren Zahl allein 200 000 ist. Diese sind wie gewöhnlich die am schlimmsten Ausbeuteten. In diesem Wirtschaftszweig gibt es Löhne von nur einem halben Pfund je Monat, ohne Naturalien und ohne Wohnungen.

Wir haben auf diesem Gebiet einen guten Anfang gemacht. Trotz der stärksten Widerstände haben wir erreicht, innerhalb von zwei Jahren eine Plantagenarbeitergewerkschaft mit 30 000 zahlenden Mitgliedern zu schaffen.

In diesem Zusammenhang möchte ich der Internationale der Plantagenarbeiter meine Anerkennung aussprechen, die durch ständigen Rat und Hilfe entscheidend zu diesem Erfolg beigetragen hat.

Es besteht kein Zweifel, daß unser Land große Reichtümer besitzt. Dies wurde kürzlich durch eine Presseerklärung des Leiters der Weltbank-Mission bewiesen, der kurz vor seiner Abreise nach Amerika eine gründliche Untersuchung über die wirtschaftlichen Möglichkeiten unseres Landes durchgeführt hat. Das Land hat große Gebiete fruchtbareren Landes, die längst noch nicht alle bebaut sind. Unser Land hat zahlreiche Erzeugnisse, wie Kaffee, Tee, Tabak, Baumwolle, Zucker, Erdnüsse und Sisal. Mit Ausnahme der Produktion des letzteren, die in Privatbesitz ist, könnte noch viel entwickelt werden. Unser Land hat das reichste Diamantenfeld Afrikas, wenn nicht der ganzen Welt. Wir haben Kohle und Eisenerzlager, Glimmer, Gold und Blei, und noch ist die geologische Beschaffenheit unseres Landes nicht genau erforscht.

Alle großen Industrien sind zur Zeit in Händen ausländischen Kapitals. Die Afrikaner sind nur billige Arbeitskräfte. Der größte Teil unserer 8,5 Millionen Menschen lebt als Bauern. Es gibt keine Organisation, die ihnen helfen könnte, die alten Anbaumethoden zu ändern. So haben die wenigsten von ihnen genug, um anständig zu leben. Sie wandern in die Industriegebiete ab, um bessere Beschäftigungsmöglichkeiten zu suchen. Aber bei den niedrigen Löhnen finden sie dann, daß das Leben dort nicht besser ist.

Wie Ihr seht, kann die wirtschaftliche Lage unseres afrikanischen Volkes niemals geändert werden, wenn ihm die gewerkschaftliche Aktion nicht hilft, und diese kann niemals helfen, wenn sie auf die Dauer nicht das politische Selbstbestimmungsrecht schafft.

Das weiß der Afrikaner, und nur das Selbstbestimmungsrecht wird ihn zufriedenstellen. Das Volk von Tanganjika fordert nicht die sofortige Unabhängigkeit. Wir wollen nur eine sofortige Verantwortung. Wir wollen unsere inneren Angelegenheiten selbst erledigen. Dann wird es bei uns liegen, zu sagen, wann wir die letzte Stufe der völligen Unabhängigkeit wünschen. Bei dieser Forderung gibt es ohne An-

sehen der Rasse und des Glaubens nur Einmütigkeit. Trotz dieser starken Einigkeit verlangt das Volk von Tanganjika sein Recht in friedlicher Weise. Dies ist eine Gelegenheit, die die Engländer nicht verpassen dürfen. Es gibt keine Entschuldigung für sie, wenn sie uns nicht geben, was wir verlangen. Was wir verlangen, ist nur, noch vor Ende dieses Jahres die Selbstbestimmung zu erhalten.

Wie ich schon sagte, ist das, was heute in Afrika geschieht, nicht eine Sorge des afrikanischen Volkes allein. Wir alle in dieser Welt wollen Frieden — aber wie kann es Frieden geben, wenn ein Teil der Mitglieder unserer menschlichen Familie heute noch wie Tiere oder wie Sklaven behandelt wird. Die große Mehrheit der afrikanischen Völker hat nicht einmal das Recht, die eigenen inneren Angelegenheiten zu bestimmen. Wie können sie dann zur Schaffung des Weltfriedens beitragen? Ist dieser Weltfrieden, über den soviel geredet wird, nur zum Nutzen und zum Gefallen einiger weniger Mitglieder der großen menschlichen Familie da?

Wenn die Antwort „Nein“ ist, dann sagen wir afrikanischen Menschen Euch — den Menschen der fortgeschrittenen Welt —, daß, wenn Ihr uns hilflos allein laßt in unserem, unter den barbarischsten Widerständen geführten Kampf um die menschliche Würde, Ihr dann in Eurer moralischen Pflicht gegenüber der Menschheit versagen werdet.

Es ist jedoch für Euch noch nicht zu spät, zu helfen. Der Kampf in und der Kampf um Afrika ist in vollem Gange und wird von Tag zu Tag härter. Wir bitten Euch, durch Eure Regierungen und alle anderen Institutionen, die Euch zur Verfügung stehen, die barbarische Behandlung der eingeborenen Bevölkerung in der Südafrikanischen Union zu verurteilen. Dort ist eine Rasse verurteilt, der anderen auf immer zu dienen. Dort haben die afrikanischen Arbeiter keinerlei Recht, sich zu organisieren. Wir bitten Euch, weiter zu verurteilen, daß die afrikanischen Menschen in Rhodesien und Nyassaland zum Zentralafrikanischen Verband gezwungen wurden. Sie wollen diesen Verband nicht, weil er nur eine Verewigung der süd-afrikanisch-europäischen Vorherrschaft über die Afrikaner Zentralafrikas ist.

Zum Schluß bitten wir Euch, uns auf zweierlei Weise zu helfen:

1. daß unser Kontinent nicht mehr als Schlacht- oder Versuchsfeld für Eure zerstörerischen Erfindungen benutzt wird,

2. daß Ihr uns durch Eure Regierungen oder alle anderen Euch zur Verfügung stehenden Institutionen die dringend benötigte Hilfe in dem Krieg gebt, den wir afrikanischen Menschen gegen Armut, Krankheit und Unwissenheit führen.

Ich danke Euch allen.

E. M. Kawawa

Gewerkschaft im Schwarzen Afrika

In Französisch-Zentralafrika gibt es eine Arbeiterbewegung erst seit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Mit Ausnahme der Eisenbahner schlossen sich damals alle afrikanischen Gewerkschaftsföderationen der französischen CGT an. Zwei Jahre später spaltete sich die französische Gewerkschaft in die CGT und die CGT-FO. Zunächst machte sich diese Spaltung in Afrika kaum bemerkbar. Gemeinsame Aktionen und gemeinsame Streiks ließen den Schwarzen die ideologischen Differenzen in den Pariser Zentralen nicht deutlich werden. Größer als die Gegensätze zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen waren die Spannungen zwischen europäischen Arbeitern (dem sogenannten Oberproletariat) und den schwarzen Arbeitern (dem „Unterproletariat“). Jedoch waren diese rassischen Spannungen in Zentralafrika niemals so unerquicklich wie etwa in Nordafrika.

Ein Generalstreik, um arbeitsrechtlicher Forderungen wegen am 3. November 1952 in allen Teilen Französisch-Zentralafrikas von den Schwarzen durchgeführt, gab Anregung zur eigenen autonomen Gewerkschaftsbewegung. In den folgenden Jahren kämpften die einheimischen Arbeiter vor allem um die korrekte Durchführung der arbeitsrechtlichen Bestimmungen. Im *Senegal* und in *Guinea* kam es aus diesem Grunde häufig zu Streikbewegungen.

Am 19. Januar 1957 trafen sich die Afrikaner zu einem ersten Arbeiterkongreß in *Kotonou* (an der Küste von Dahomé) mit der Absicht, eine unabhängige Gewerkschaftsorganisation zu schaffen. 300 afrikanische Delegierte und europäische Beobachter nahmen daran teil. Vertreten waren unter anderem die Eisenbahner, Lehrer, Ärzte, Hebammen, Apotheker und Tierärzte, also vorwiegend die für unsere Vorstellung „freien“ Berufe. Dieser für deutsche und europäische Begriffe fremdartige Beginn einer Gewerkschaftsbewegung ist aber zu verstehen, wenn man die große Zahl der Analphabeten in Afrika berücksichtigt (etwa 80 bis 90 vH der Gesamtbevölkerung). Außerdem gibt es nur wenige Industriearbeiter; die meisten sind Landarbeiter, die in mittelalterlichen Verhältnissen leben. Auf dem Kongreß von Kotonou wurde die Gründung der zentralafrikanischen Gewerkschaft, der *Union Générale des Travailleurs d'Afrique Noire* (UGTAN), vorbereitet. Genau zwei Jahre später, am 18. Januar 1959, konnte sich die neue Gewerkschaft in *Dakar* (Senegal) konstituieren.

Die neue Gewerkschaft setzte sich zur Aufgabe, den Kampf gegen den Kolonialismus und die Menschausbeutung aufzunehmen, den Lebensstandard zu heben und die Emanzipation der einheimischen Arbeiter zu fördern. Zunächst war beabsichtigt, die neue Gewerkschaft in Unabhängigkeit zu allen politischen Körperschaften zu halten; was nicht heißen sollte, die

UGTAN wollte politischen Aktionen innerhalb des Gewerkschaftsrahmens fernbleiben. Später mußte dieser Plan aufgegeben werden, denn die Staatsgründung *Guineas* forderte eine enge Verbindung von Gewerkschafts- und Regierungspolitik.

Bei der Vorbereitung der neuen Gewerkschaft bereitete zunächst das französische Rahmengesetz einige Sorgen, drohte es doch, Zentralafrika zu zersplittern und zu „balkanisieren“. Es ergab sich bald auch eine neue Aufgabe: Die französische Kolonialmethode, reaktionäre Traditionen Afrikas zu unterstützen, die unmoderne Häuptlingswirtschaft gegen die junge Gewerkschaftsbewegung auszuspielen, machte arge Schwierigkeiten. Der Kampf gegen den französischen Paternalismus wäre wahrscheinlich nicht so leicht zu führen gewesen, wenn nicht gleichzeitig in Nordafrika erbarungslose Kolonialkriege gewütet hätten.

In diesem Zustand bahnte sich eine bemerkenswerte Entwicklung an: Während die Franzosen sich darum bemühten, den alten Traditionalismus der Afrikaner zu fördern, um damit zu verhindern, daß sich die Bevölkerung den politisch wirksameren Organisationen anschloß, entwickelten andererseits die Afrikaner selbst einen Plan zur internationalen Zusammenarbeit mit den Arbeitern in aller Welt. Sie hofften, die internationale Arbeiterschaft sei am ehesten in der Lage, den Kolonialismus wirkungsvoll zu bekämpfen. Besonders versuchten die Schwarzen, wieder gute Beziehungen zu den französischen Arbeitern herzustellen, mir denen sie seit den Auseinandersetzungen um die Auslegung des Arbeitsrechtes nicht mehr auf gutem Fuß standen.

Aber gerade bei diesen Bemühungen um eine internationalistische Arbeiterbewegung mußten die Zentralafrikaner feststellen, daß drei Weltgewerkschaftsorganisationen die internationalen Kräfte der Arbeiterschaft zersplitterten: der Internationale Freie Gewerkschaftsbund und der Internationale Christliche Gewerkschaftsbund im Westen, der kommunistische Weltgewerkschaftsbund im Osten. Noch vor Gründung der zentralafrikanischen Gewerkschaft wurden Untersuchungen über die Tendenzen dieser drei Weltorganisationen durchgeführt. Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß die kommunistischen Gewerkschafter in ihrer revolutionär-marxistischen Sicht das Kapital für unfähig zum echten Beitrag am sozialen Fortschritt halten; dieser Auffassung konnten die Afrikaner nicht zustimmen. Andererseits waren sie aber auch nicht mit den Ansichten der demokratischen Gewerkschaften im Westen einverstanden, weil sie sich nicht von einem „humanisierten“ Kapitalismus und einer Harmonisierung von Kapital und Arbeit überzeugen lassen wollten. Die dritte Gruppe, die christliche Gewerkschaft, ist in Zentralafrika mit einer intensiven Propaganda besonders rühmig. Aber

eine Verkopplung von Gewerkschaftsarbeit und Christentum entsprach nicht den Interessen der Zentralafrikaner. Daraufhin änderten die christlichen Gewerkschafter ihr Firmenschild und nannten sich „gläubige Gewerkschafter“, womit sie — allerdings ohne nennenswerten Erfolg — auch den Muselmanen den Zugang zu ihrer Gewerkschaft erleichtern wollten. Kurzum, die zentralafrikanische Gewerkschaft hielt alle drei Tendenzen für „europäische Erfindungen“ und entschloß sich, keiner der drei Weltgewerkschaftsorganisationen beizutreten.

Die UGTAN verwirft jede Assimilation oder Integration mit anderen Gewerkschaftszentren. In dieser Politik mag ein Widerspruch zur internationalistischen Theorie der Afrikaner gesehen werden. Zweifelsohne ist dieser Widerspruch vorhanden. *Sekou Toure* erklärte ihn so: „Die Vielheit der Gewerkschaften beleuchtet die formellen Widersprüche unserer Arbeiterklasse.“ Diese Inkonsequenz ist nur in der afrikanischen Situation zu verstehen. Sie ist letzten Endes eine Auswirkung der französischen Gewerkschaftsspaltung auf den Schwarzen Kontinent. Dieser historische Zufall einerseits und die technische Unwirksamkeit der klassischen europäischen Gewerkschaften in den jungen, bislang unterentwickelten Ländern bestimmten die Eigenart und strikte Autonomie der zentralafrikanischen Gewerkschaft.

Es wäre aber übertrieben, den Afrikanern einen anti-europäischen Komplex zuzuschreiben. Die europäische Führung der CGT hat in Zentralafrika nicht so viele taktische und psychologische Fehler begangen wie in Nordafrika. Die geschicktere Arbeit der französisch-kommunistischen CGT in Zentralafrika hatte zur Wirkung, daß die französischen (und damit indirekt die übrigen westeuropäischen) Gewerkschaften einen gewissen Kredit in Zentralafrika bewahren können, einen größeren jedenfalls als in Nordwestafrika. Heute könnte man eher von einer anti-amerikanischen als von einer anti-französischen Tendenz sprechen.

Die Afrikaner besitzen gegenüber Ost und West eine gewisse Unvoreingenommenheit. Das ist auch daraus zu verstehen, daß die Anhänger des Islams im Kommunismus nur eine Variante des gesamteuropäischen Materialismus sehen. Dabei kann man beobachten, daß die Zentralafrikaner dem Kommunismus unentschlossener gegenüberstehen als die Nordafrikaner, deren Gewerkschaften immerhin den Charakter eines profilierten Antikommunismus haben. Dieser Unterschied macht sich bereits im Stil der politischen Gewerkschaftsarbeit bemerkbar. Die Zentralafrikaner zeigen im Gegensatz zu den Nordafrikanern einen deutlichen marxistisch-dialektischen Einfluß in ihren Publikationen. Trotzdem werden auch von ihnen die Russen mißtrauisch als undurchsichtige Freunde beobachtet. Man sieht in der Sowjetunion zwar keine direkte aber eine indirekte Gefahr.

Zwischen den beiden zentralafrikanischen Kongressen in Kotonou 1957 und in Dakar 1959 lagen eine Reihe von Territorialkongressen, um auf regionaler Ebene die Bildung eines Gewerkschaftsbundes vorzubereiten. Am 22. Juni 1958 fand der konstituierende Kongreß im Senegal und am 3. August 1958 der Kongreß am Niger statt. Entscheidend für die Bildung des Gewerkschaftsbundes war die Unabhängigkeitserklärung Guineas am 2. Oktober 1958.

Am 18. Januar 1959 wurde die UGTAN gegründet. Präsident der Gewerkschaft ist der Staatspräsident von Guinea, *Sekou Toure*, Vizepräsidenten sind *John Tettgal* (Guinea), *Djibo Bokary* (Senegal) und *Djallo Abdou* (Guinea). Das Sekretariat hat vier Abteilungen: für ideologische Orientierung, Außenpolitik, Wirtschaft und Sozialpolitik, Presse- und Erziehungswesen. Ihm unterstehen die neun Ländergewerkschaften der zentralafrikanischen Territorien.

Werner Plum